

General-Anzeiger

Vergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Vergisch-Märkische
Zeitung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Elberfeld

Nr. 144 — 56. Jahrgang

Dienstag 23. Juni 1942

Einzelpreis 15 Pfg.

Wieder 52 Werke von Sewastopol genommen

Landungsversuch am Nowischen Meer abgewiesen — Die libysch-ägyptische Grenze erreicht

D.M. Aus dem Führerhauptquartier, 23. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im nördlichen Festungsgebiet von Sewastopol sind die auf der äußersten Landzunge nördlich der Sewernaja-Bucht noch haltenden Reste des Feindes eingeschlossen. An der übrigen Festungsfront wurden in schweren Einzelkämpfen unter schwierigsten Geländebedingungen zahlreiche Bunker niedergelassen und weitere Verteidigungsanlagen genommen. Starke Kampfkraftkräfte unterstützten die Angriffe und bombardierten feindliche Reserven und Munitionslager.

An der Nordküste des Nowischen Meeres wurde ein östlicher Landungsversuch der Sowjets abgewiesen. Die im Waldgebiet nordöstlich von Charkow noch befindlichen Reste der zerfallenen sowjetischen Divisionen wurden vernichtet. 660 Tote wurden gezählt, 946 Gefangene und 200 Geschütze eingebracht.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront geringe Kampftätigkeit.

An der Wolchow-Front hatte der Feind in erbitterten wechselvollen Kämpfen schwere Verluste.

Die Sowjet-Luftwaffe verlor am gestrigen Tage 100 Flugzeuge. Fünf eigene Flugzeuge werden vermisst.

In Nordafrika haben die vordersten Teile deutscher und italienischer Divisionen die libysch-ägyptische Grenze erreicht. Bei der Einnahme des Hafens von Tobruk versenkten Verbände des Heeres ein Kanonenboot und sechs kleinere Transporthäfen mit zusammen 5200 B.M., die mit britischen Truppen zu fliehen versuchten. Die an Bord befindlichen Soldaten wurden gefangen genommen.

Auf Malta bekämpften deutsche und italienische Kampfflugzeuge die Anlagen des Flugplatzes Luca mit Bomben schweren Kalibers.

Die Stadt Ghibli wurde in der letzten Nacht erneut von britischen Bombern angegriffen. Die Zerstörung hatte geringe Verluste. Zahlreiche Gebäude in Wohnvierteln wurden getroffen. Vier der angreifenden Flugzeuge wurden abgeschossen.

In den schweren Winterschlachten an der Ostfront haben Luftwaffenbataillone im Erdkampf Flugplätze und auch besonders bedrohte Frontabschnitte tapfer verteidigt. Mit Verbänden des Heeres sind diese Einheiten jetzt an anderen Operationen hervorragend beteiligt. In diesen Kämpfen in unwegsamem Gelände zeichnete sich die Division Meindl besonders aus.

Leutnant Lehmann, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, hat an der Ostfront in einer Nacht sechs feindliche Transport-Flugzeuge abgeschossen.

Ritterkreuz für einen Wolchow-Kämpfer

Berlin, 22. Juni. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Bruno Meineke, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment.

Major Bruno Meineke zeichnete sich bei den schweren Kämpfen Mitte Mai an der Wolchow-Front durch persönliche Tapferkeit, zielreiche Führung und Entschlossenheit aus. Sowohl bei der Abwehr eines mit Panzern angreifenden zahlenmäßig überlegenen Feindes als auch bei

der Durchführung eines schneidigen Gegenstoßes war er seinen Infanteristen das mittereinde Vorbild.

Libysch-ägyptische Grenze erreicht
D.M. Rom, 23. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Vorausabteilungen der Achsenruppen haben die libysch-ägyptische Grenze erreicht.

Nach Abschluß der Säuberungsarbeiten ist die Zahl der in Tobruk gemachten Gefangen auf über 28 000 gestiegen.

Unsere Luftwaffenverbände führten heftige Bombenangriffe gegen die Luft- und Seefähpunkte auf Malta durch, die zahlreiche umfangreiche Brände im Zielgebiet zur Folge hatten. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

„Unertlich und unentschuldigbar“

Stockholm, 23. Juni. Das Desaster in Libyen rief in der Londoner und in der englischen Provinzpresse auch am Dienstag — so berichtet eine Presseschau Reuters — „sehr schwere Kommentare“ hervor. Die meisten Zeitungen betonen, daß das Parlament und das Land volle Aufklärung verlangen werden.

Die „Times“ schreiben: Es muß aufgeklärt werden, ob der nötige Schwung und die nötige

Schnelligkeit fehlten und ob die taktischen Gelegenheiten nicht schnell genug erfaßt wurden. Wir haben eine bittere und ernste Niederlage erlitten.

Der Verlust Tobruks ist unerträglich und unentschuldigbar, sagt „Daily Telegraph“.

„Daily Herald“ greift Churchill an, da er sowohl das Verteidigungs-Ministerium wie auch den Posten des Premierministers auf sich vereinigt.

„Churchill wird es erfahren“

Genf, 23. Juni. „Was die Vereinigten Staaten tun können“, schreibt „New York World Telegram“, um den entstandenen militärischen und politischen Schaden reparieren zu helfen, hat Roosevelt zu entscheiden, und Churchill ist hier, um es zu erfahren.

Der in tausend Nöten schwebende Churchill ist also wieder einmal nur zum Befehlshauptmann in Washington angetreten.

Die Briten stellen die Schmach des ägyptischen National-Museums. Wie aus Kairo berichtet wird, führen die britischen Militärbehörden Maßnahmen durch, die die Entführung der unerschütterlichen Gegenstände aus dem Besitz des ägyptischen National-Museums bezwecken. Britische Beamte sind damit beauftragt, diese Gegenstände zu registrieren, die auf dem Seeweg nach Kapstadt gebracht werden sollen.

„Der Mann auf der Straße ist tief erregt“

Von unserer Berliner Schriftleitung

Was nach dem Fall Tobruks aus England herüberhallt, ist ein vielfaches, zum Teil hemungsloses Durcheinander und Gegeneinander von fragenden, kritisierenden, Rechenschaft fordernden Stimmen aller Art. Wie immer nach einer besonders schweren Niederlage wendet sich der gedrückte Kritiker in der „Daily Mail“, Eddie Hart, an die Öffentlichkeit mit Bemerkungen, denen wir folgendes entnehmen:

„Nach sieben Monaten zum Teil heftigster Kämpfe sind die Briten nicht nur an die Ausgangsstellungen zurückgeworfen, sondern sie haben die Festung Tobruk und dazu eine Menge Material und Truppen verloren. Die militärischen Ereignisse haben, was Nordafrika betrifft, die die Politik von den optimistischen Libyen-Nachrichten der Engländer gehörig abgelöst. Was hat man nicht alles der Öffentlichkeit Großbritanniens vormachen wollen! Es hat ja gar geheissen, die völlige Ueberlegenheit der Engländer in Nordafrika über die Streitkräfte der Achsenmächte sei sichergestellt. Als aber dann die Sache militärisch doch schief ging, wurde selbstgefällige Zuversicht an amtlicher Stelle und in den Berichten geäußert. Jedesmal dann, wenn sich die Lage zu ungunsten der Engländer später wieder änderte, ist weiter nichts geschehen, als eine Wiederholung des alten optimistischen Geredes. Verrechnungen für die Zukunft anzustellen, hat keinen Zweck, da bisher sämtliche Kalkulationen, insbesondere die der für die Operationen verantwortlichen Männer, vom Gegner durchkreuzt wurden, und sich endgültig als falsch herausgestellt haben. Die Deutschen sind schon weiter in der Offensive.“

Wir halten daneben einen Kommentar des Londoner Rundfunks: „Ich kann mich nur an

wenige Ereignisse in diesem Kriege erinnern, die der Moral des britischen Volkes einen so schweren Schlag versetzt haben. Für den Mann auf der Straße bedeutete Tobruk weit mehr als eine Ortsbezeichnung. Es war ein Symbol. Jetzt ist Tobruk vorbei und der Mann auf der Straße ist tief erregt.“

Aus dem Wirrwarr der Meinungen und Forderungen schallen Vorwürfe an die militärische Leitung im allgemeinen, an Churchill und Ritchie im besonderen, an das Kabinetministerium, an die Rüstungsindustrie und, wenn auch in umschriebener Form, selbst an Churchill heraus, dessen sofortige Rückkehr ein Blatt fordert. Es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, wenn ein skandinavisches Blatt meldet: „Wie man jetzt erfährt, ist Churchills Reise in Wirklichkeit durch die Lage in Libyen veranlaßt worden. Churchill war über die bevorstehenden Ereignisse gut unterrichtet. Er hat Roosevelt über die Lage in Libyen informiert und ihn darauf hinweisen wollen, daß jetzt die amerikanische Hilfe für die Verteidigung des vorderen Orients aktuell geworden ist.“

Mehrere englische Zeitungen sind in ihrer Ratlosigkeit auf einen schon fast komischen Einfall gekommen: Sie werfen die Frage auf, warum General Wavell von seinem Kommando über die Empire-Streitkräfte in Afrika entbunden wurde, um den „weniger wichtigen Abschnitt“ der indischen Front zu übernehmen. Es muß schlimm um die englische Kriegsführung stehen, wenn man als Nachfolger der Wavell, Cunningham, Auchinleck, Ritchie keinen anderen weiß, als eben wieder jenen Wavell, der die nordafrikanische Küste in der Richtung von Westen nach Osten, von Rommel gejagt, im Eiltempo zurücklegen mußte!

Deutsches Feldherrntum

Der Mann, den der Führer in dankbarer Anerkennung seiner nun geschichtlich gewordenen Verdienste in den höchsten militärischen Rang erhoben hat, dem deutschen Volk nicht mehr vorgestellt zu werden. Erwin Rommel, der einundfünfzigjährige Generalfeldmarschall, ist ihm längst ein Begriff geworden: die ideale Verkörperung aller soldatischen Eigenschaften und Führer-Qualitäten. Hatte er im ersten Weltkrieg als junger württembergischer Infanterie-Offizier sich schon durch tüchtige Taten den höchsten Orden Pour le mérite erworben, so sah ihn der Polen-Feldzug als Kommandanten des Führerhauptquartiers zum erstenmal in einer Stellung höchster Verantwortlichkeit. Aber der Rommel, wie ihn die Welt seitdem kennen gelernt hat, entfaltet sich zum erstenmal im West-Feldzug: Damals, beim Durchbruch durch die verlängerte Maginot-Linie, eilte er als Kommandeur der vom Feind achtungsvoll so benannten „Gespenserverbände“ mit einem Panzer-Regiment weit voraus und zerprengte mit ihm zwei französische Divisionen — eine Tat, die dem tüchtigen Vorkämpfer nach Abbeville den Weg bahnte. Noch nicht ein Jahr später, im Frühjahr 1941, vertraute ihm Adolf Hitler mit der Führung des deutschen Afrika-Korps, mit dem sein Name seitdem untrennlich verbunden ist. In einem „Blitzkrieg“ von wenigen Wochen entriegelte er den Briten Libyen. Und noch einmal warf er nach anfänglichem Zurückgehen bis El Agheila im Winter 1941/42 die Engländer aus dem größten Teil der Cyrenaika hinaus. Nun aber hat er seinen schönsten Sieg erfochten: in noch nicht 48 Stunden hat er, nach der Zerstörung des Gegners durch den erfolgreichen Angriff über Bir Hacheim nach Norden, die Festung Tobruk mit stürmender Hand eingenommen. Ueber jenem Tobruk, das als „Fest im Fleisch“ bei der Offensive des letzten Jahres in feindlicher Hand geblieben war, weht neben der Flagge des Reiches die italienische Tricolore. Die Niederlage der Engländer ist vollständig.

Man würde der Persönlichkeit Rommels nur zu einem Teil — und vielleicht nicht einmal zum entscheidenden Teil — gerecht, wollte man in ihm nur den todverachtenden Draufgänger sehen. Gewiß, der Generalfeldmarschall hat die „Gespenserverbände“ höherer deutscher Truppenführer, dort, wo die Entscheidung gesucht wird, im persönlichen Einsatz der Truppe voranzutreiben, bis zur Vollenziehung getrieben, die das gefällige Wort entstehen ließ: „Wo Rommel ist, ist vorn!“ — Aber damit allein erringt man einen Sieg wie den von Tobruk noch nicht. Zum entscheidenden Teil ist gerade dieser Sieg aus der Genialität der Führung entspringend, die sich jetzt schon wenigstens in großen Zügen nachweisen läßt. Wir bitten unsere Leser, dem in dieser Ausgabe enthaltenen A.M.-Bericht „Tobruk: Rommels Meisterstück“ ihre Aufmerksamkeit zu schenken und daraus folgendes zu entnehmen: Drei meisterhafte Schachzüge zeichnen sich im Kampf um Tobruk deutlich ab. Der erste ist die Vernichtung der englischen Minenfelder zur eigenen Rückendekung. Nach der Erstürmung von Bir Hacheim brach Rommel nach Norden durch und schob sich zwischen die von den Engländern in gewaltiger Tiefe angelegten Minenfelder und Tobruk hinein, so daß die westlich bei Ghazala stehenden Feindgruppen ihm nicht mehr gefährlich werden konnten. In dieser vorteilhaften Position wehrte er fastblutige die immer wieder mit äußerster Heftigkeit unternommenen englischen Panzerangriffe ab und ließ die feindlichen Panzer in eine Falle hineinlaufen, der heute britische Sachverständige den Verlust der ganzen Schlacht zuschreiben. Als dann im aushängigen Augenblick die Spaltung der 8. englischen Armee und die Vernichtung der bei Ghazala stehenden Kräftegruppen vollendet werden konnte, erfolgte der zweite Schachzug: scheinbar wandte sich Rommel mit seinen gesamten Kräften ostwärts

Im Festungsgürtel von Tobruk hat der Kriegsbericht Koch (PK.) diese ersten Bilder nach der siegreichen Schlacht aufgenommen. Links sieht man eine Anzahl Briten in die Gefangenschaft abwandern, während das Bild rechts eine Unterhaltung des Generalfeldmarschalls Rommel mit einigen seiner tapferen Soldaten schildert.

(Hf)



gegen Bardia — und erzeugte so bei der gegnerischen Führung den Eindruck, als wollte er auch diesmal Tobruk „links liegen lassen“ und gegen Aggypten marschieren. In der Nacht zum Samstag aber gruppierte er seine Kräfte vollständig um — und als der Morgen des Tages anbrach, der für die Festung der letzte sein sollte, stand er zum Angriff auf Tobruk bereit. Die Art, wie dieser Angriff geführt wurde, bildete den dritten Meisterzug: Rommel verzichtete auf ein „konzentrisches“ Vorgehen und ließ an der als geeignet erkannten Stelle in schmalen Keil bis ins Herz der Festung vor, ohne sich um das zu kümmern, was außerhalb dieses „Angriffschlauchs“ geschah. Auch dieses kühne Unternehmen gelang und brachte als krönenden Abschluß den vollen Sieg: Tobruk fiel in dem dem Feind und der Welt völlig unfaßbaren Zeit von kaum mehr als 24 Stunden nach dem Beginn des eigentlichen Angriffs.

Die auswärtigen — auch die feindlichen — Betrachter nennen diesen Sieg ein „Wunder“. Aber auf den Schlachtfeldern geschehen keine Wunder, sondern hier erringen der Genius eines Feldherrn und die Tapferkeit seiner Soldaten den Erfolg — nur sie. Hier war beides in der höchsten Vollendung am Werk. Unnötig zu sagen, daß Operationen wie die von Rommel erdacht und durchgeführt wurden, die Truppe Leistungen abfordern, die eben nur Soldaten zugemutet werden können, deren Tapferkeit, Ausbildung und Ausrüstung das Höchstmaß des überhaupt Erreichbaren darstellen. Umgekehrt aber verleiht das Bewußtsein, solche Soldaten zu führen, dem Feldherrn die bestmögliche Sicherheit, das Höchste zu wagen. Dieser Sieg ist also die „Gemeinschaftsarbeit“ eines überragenden militärischen Befehlshabers und einer seiner würdigen Truppe. Diese Truppe meisterhaft einzusetzen und sie im entscheidenden Zeitpunkt durch das eigene Beispiel zur höchsten Leistung anzuspornen, macht den Feldherrn aus, wie wir ihn in Generalfeldmarschall Rommel vor uns haben. Nicht nur wir, auch der Gegner weiß, daß er uns solche Feldherren nicht nachmachen kann. Denn diese höchste Vortrefflichkeit militärischer Tugenden entsteht nicht durch Zufall: sie ist, letztlich, das Ergebnis jener Haltung des deutschen Volkes, die aus der Jahrhunderte alten Tradition preußisch-deutscher Soldatentum kommt und mit der nationalsozialistischen Erneuerung ihre letzte Höhe erreichen konnte. Sie bezieht sich heute auf den Schlachtfeldern des Ostens ebenso wie auf denen Afrikas, im kühnen Kampf unserer U-Boote ebenso wie in den heldenhaften Taten der deutschen Flieger, die unter der Führung des Generalfeldmarschalls Kesselring auch an dem Sieg von Tobruk so entscheidenden Anteil hatten. In ihr wurzelt die überragende Genialität und Persönlichkeit des Führers — und sie ist es, die in Generalfeldmarschall Rommel eine Infamie erfahren hat, die das Geheimnis des „Wunders“ von Tobruk enthält.

Es ist von Interesse, daß bei unseren Gegnern allmählich das Bewußtsein durchbricht, wie wenig sie sich dem Feldherrn und Soldatentum entgegenzusetzen haben. In dieser Hinsicht gibt ein Bericht des United-Press-Vertreters in Kairo aufschlußreiche Hinweise, in dem es heißt: „Nachdem ich jede Phase der Schlacht genau verfolgt und mich selbst oft an die Front begeben habe, beantwortete ich die Frage, wie es geschehen konnte, folgendermaßen: „Zu wenig Angriffsgewalt.“ Ich sage dieses nicht als Werturteil über die kämpfenden Truppen selbst, keine Soldaten haben entschloffen und mutiger gekämpft; aber im allgemeinen Rahmen hat der gesamte britische Kriegsmaschine nach dem Grundsatze gehandelt: „Warten und zusehen statt handeln.“ Ich habe in den in der Wüste aufgeschlagenen britischen Hauptquartieren viel öfter die Worte gehört: „Ich möchte gern wissen, wo Rommel den nächsten Schlag führt“, antwortet: „Ich frage mich, wo wir Rommel den nächsten Schlag zufügen werden.“ Während des ganzen libyschen Feldzuges haben die Engländer niemals in einem Umfang angegriffen, der ihnen sehr gut möglich gewesen wäre. Schließlich ist die Gelegenheit verlorengegangen, als Rommel seine Streitkräfte durch die Minenfelder ziehen konnte. Statt anzugreifen, haben die britischen Truppen tagelang gewartet, und als sie schließlich zum Gegenangriff übergingen, ist dieser nicht mit genügenden Streitkräften unternommen worden. Die draufängigeren und mutigeren Taktik der Deutschen hat schließlich den Ausschlag gegeben.“ — In diesem Urteil ist höchstens auszuweisen, daß der U.S.A.-Berichterstatter Rommels „Taktik“ nur „draufängiger“ und „mutig“ nennt. Sie war mehr. Es war überhaupt mehr als „Taktik“, was ihnen diese Niederlage beibrachte. Aber es trifft schon zu, daß die starke Persönlichkeit Rommels in den britischen Quartieren immer wieder die Frage aufkommen ließ: „Wo wird Rommel den nächsten Schlag führen?“ Uns will scheinen, daß den Ritzern und Ausführenden daraus kein Vorwurf zu machen ist. Denn im Grunde ist es ja in London und Washington nicht anders, auch dort hört man vorwiegend: „Was tut Hitler?“ Und wenn wirklich einmal der Versuch gemacht wird, eigene Initiative zu entfalten wie jetzt bei der Beratung der beiden „Oberstrategen“ Roosevelt und Churchill, dann kommt eben nur ein Unfinn heraus wie der von der „zweiten Front“, mit dem sich die Herren vor der ganzen Welt lächerlich machen. Lassen wir sie bei ihrem Geschäft! Deutsches Feldherrn- und Soldatentum schlägt unterdessen, Schulter an Schulter mit den tapferen Verbündeten, die großen Schlachten dieses Krieges. Es wird einmal die letzte Schlacht geben und gewinnen: diese unumstößliche Wahrheit ist in diesen Tagen in unserer Herzen noch tiefer verankert worden. Auch das ist ein Ergebnis von Rommels großem Sieg — und wahrlich nicht das geringste.

Der 100. Eisenlaubträger

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Juni. Der Führer verlieh heute dem Generalmajor Ludwig Wolff, Kommandeur einer Infanterie-Division, das Eisenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte an ihn nachfolgendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 100. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eisenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“ Adolf Hitler.“

Die Wichtigtuer in Washington

Nun sollen sie sogar durch „Meinungsverschiedenheiten“ interessant werden

WS Genf, 23. Juni. (Eigener Bericht.) Die anglo-amerikanische Agitation bemüht sich gegenwärtig verzweifelt, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit der U.S.A. und Großbritanniens wieder auf die Zusammenkunft Roosevelts und Churchills hinzuwenden, nachdem seit Sonntag das Publitum sowohl in den Vereinigten Staaten wie auch in Großbritannien sich nur noch mit der britischen Katastrophe in Nordafrika beschäftigt hat. In einem Bericht aus Washington, der den Stempel einer amtlichen Inspiration an der Stirn trägt, wird ausgedrückt, daß die Besprechungen zwischen Roosevelt und Churchill „in aller Stille“ und mit „größter Diskretion“ weitergingen.

Aber offensichtlich genügt das nicht, um die Öffentlichkeit von den Realitäten in Nordafrika abzulenken, denn nach diesem Bericht aus Washington selbst sollen zwischen Churchill und Roosevelt gewisse „Meinungsverschiedenheiten“ bezüglich der weiteren Kriegspläne bestehen. Dies geht, so gesteht dieser Bericht, auf die „verschiedenen Ansichten“ der beiden „Strategen“ Churchill und Roosevelt bezüglich der Schaffung einer zweiten Front in Europa zurück. Präsident Roosevelts „Meister-Strategie“ sehe vor, diese Front schon „sehr bald“ zu bilden, während Churchill sich vorsichtiger ausdrücke und der Ansicht zuneige, es müsse da noch etwas gewartet werden, bis die „Situation hinsichtlich der Seetransporte“ sich we-

sentlich gebessert habe. Mehrere „ernste Beobachter“ zweifelten aber daran, daß Präsident Roosevelt tatsächlich für eine „brüste“ Aktion sei; sie wiesen darauf hin, daß Roosevelt bisher sich als sehr „vorsichtiger Strateg“ benommen habe, so bei der Kriegsführung im Stillen Ozean, wo er darauf verzichtete, Verstärkungen an Fronten zu schicken, „die doch nicht gehalten werden konnten“. Ueber die sich daraus ergebende Frage, welche Fronten denn wohl in Zukunft nicht gehalten werden können, äußert sich dieser Bericht aus Washington natürlich nicht weiter. Zum Schluß bemüht er sich, den Pessimismus, der seit Sonntag über das ganze alliierte Lager hereingebrochen ist, mit dem Hinweis darauf aufzumuntern, daß trotz allen diesen teilweisen Rückschlägen der Alliierten der „Endsieg“ unter Führung Roosevelts und Churchills doch sicher sei.

Stockholm, 22. Juni. In Bristol sprach nach einem Reiterbericht der parlamentarische Unterstaatssekretär für die Kolonien, Mac Millan, um auch seinerseits zu der katastrophalen Lage der britischen Politik Stellung zu nehmen. Er stellte fest, England sehe nach einer Periode eines nutzlosen Optimismus und einem Zustand des Unfins, jetzt wiederum der grimmigen Wirklichkeit des wütenden und verschlingenden Krieges ins Auge. Er kommt mit dieser Einsicht allerdings ziemlich spät. Nicht ohne eine Spitze gegen Churchill sind seine Bemerkungen: „Man kann

Tobruk: Rommels Meisterstück

Vorbereitung und Durchführung des größten afrikanischen Sieges

DM., 22. Juni. (PA.) Als am 20. Juni vormittags um 5.20 Uhr nach einem Einmarsch von solcher Wucht, daß noch Hunderte von Metern weit die Erde erbebt und erzitterte, die Sturmfronten unserer Infanterie und Pioniere zum Angriff auf die ersten Feldbefestigungen von Tobruk losgingen, ahnte wohl keiner von diesen Männern, unter denen sich viele alte Tobruk-Kämpfer befanden, in den letzten Jahre monatelang in einem völlig dedungslosen Gelände unter der unerbittlich strahlenden Sonne Afrikas in mühsam gegrabenen Erdlöchern lagen, daß sie am Abend auf den beherrschenden Höhen von Tobruk stehen würden und die stärkste Wüstenfestung Afrikas damit in ihrer Hand war.

Die Folgen siegreicher Kesselschlachten Tobruk fiel als eine reife Frucht der vorangegangenen Kesselschlachten von Rommels, der es in einem 3½ wöchigen Kampfverlauf verstanden hatte, jeweils Teile der britischen Feldarmee einzeln zu stellen und zu schlagen und so dem Gegner allmählich die Kraft seiner Kampfdivisionen entzog. Nachdem es Rommel gelungen war, im Süden an der Wüste vorzustoßen, sich zwischen das langgestreckte und tief ausgebaute Minenfeld von Gazala am Meer, das damit in seinem Rücken lag, und die Hauptteile der britischen Feldarmee zu stellen, hielten seine Panzerkräfte der englischen Panzerwaffe nahezu zwei Wochen pausenlos stand, erschlugen Panzer auf Panzer und nahmen so dem Tommy seine starke Offensivkraft. In der Zwischenzeit waren die Kesselschlachten von Got el Haleb, Got el Maghag, Bir Hacheim und Gazala geschlagen, viele Tausende von Gefangenen gemacht, war überaus reiches Kriegsmaterial erbeutet worden. Mit ungeheurer Wucht warf Rommel seine Panzerdivision im Verein mit dem italienischen motorisierten Korps in östlicher Richtung vor und nahm Gambut.

Rommels Meisterleistung Die Meisterleistung Rommels, die entscheidend war für den Fall von Tobruk, bestand darin, daß er in der Nacht zum Angriff auf die Wüstenfestung seine Divisionen in einem fähigen Schachzug in der Abenddämmerung aus dem Osten zurückholte, sie während der Nacht in die neuen Verteidigungsstellungen, ohne ihnen eine Stunde der Ruhe zu gönnen, hineinpreßte und sie in der Frühe des Samstagmorgens zum Angriff auf Tobruk antreten ließ.

Um 5.20 Uhr erschienen fünfzig deutsche und italienische Sturmpanzerverbände zum erstenmal und nahmen die Feldbefestigungen unter einem donnernden Bombenregen, der die Erde aufwühlte und dem Gegner mit einem Schlag die furchtbare Gefahr des Ueberrassungsangriffs klar machte. Im selben Augenblick schossen in einem wahren Trommelfeuer die an der nur fünf Kilometer breiten Einbruchsstelle versammelten Batterien die ersten Feldbefestigungen sturmreif. Und mit der Vorverlegung der Feuerwalze erhoben sich unsere Pioniere aus ihrem schnell gegrabenen Dedungslöchern, um in dem breit verminten und

verdrahteten Vorfeld Gassen zu räumen und auszuscheiden. Ihr Einbruch erfolgte so überraschend und war von einem so heldenmütigen Geist getragen, daß trotz einem gewaltigen artilleristischen Abwehrfeuer und dedenden Lagen aus den Maschinengewehrnestern und Feldstellungen die Pioniere rasch vorwärtskamen. Schützen und infanteristische Kräfte der Panzer-Divisionen des deutschen Afrika-Korps und neben ihnen, in anderen Räumen, die italienischen Divisionen stießen in die geschaffene Gasse vor und machten, noch bevor sich der Gegner von der ersten Ueberrassungsangriff hatte, die ersten Gefangenen, meist Jünger, die, noch völlig verstört von der Wucht des morgentlichen Feuerüberfalls, auf unsere Linie zukam.

Die Panzer greifen ein

Vor den ausgebauten Feldbefestigungen hätten die infanteristischen Angriffe aber liegen bleiben müssen, wenn es nicht gelungen wäre, Panzer nachzuziehen. Ihnen aber stellte sich in einem Längs der gesamten äußeren Verteidigungslinie entlang laufende, tiefen und raffiniert ausgebaute Panzergraben ein nur schwer zu nehmendes Hindernis entgegen. Auch hier mußten die Pioniere die Brücke für die Panzer schaffen. In drei Stellen ging man zur gleichen Zeit ans Werk. Schon auf Nadeln vorher sorgfältig aufgebauete Panzerbrücken in den Graben hinein, montierte im Dedungsschutz des Grabens die Brücke zusammen und konnte dann die Panzer heranschaffen, die als stählerne Ungetüme gegen die Feldbefestigungen vorrückten und sie mit ihrer geballten Feuerkraft in Schach hielten. Schnell waren die so hergestellten Panzerbrücken mit Erde überdeckt, mit Steinen zu wahren Bollwerken geworden; der Fluß der Kolonnen konnte ungehindert an der Einbruchsstelle tief in das Innere des Festungswerkes hineingehen. Als um 9 Uhr bereits Infanterie, Panzer, Panzergeleit, Artillerie, Panzerjäger durch die Minengassen in das Innere des Befestigungsringes vorbrachen, war das Schicksal der Festung eigentlich schon besiegelt.

Stoß ins Herz der Festung

Der Gegner trommelte mit zahlreichen Batterien auf die schmale Einbruchsstelle, ohne über vorübergehende Störungen hinaus den immer mehr stützenden Angriff, der von den einrückenden Truppen mit einer hirschen Begleitung vorangetragen wurde, aufhalten zu können. Soldaten, die seit Tagen nicht geschlafen hatten, die seit einer Woche von Schlacht zu Schlacht geeilt waren und den Tommy von Bir Hacheim und Gazala weit nach Osten bis Hamburg gelagert hatten, trieben die Verteidiger von Tobruk in hastiger Flucht vor sich her. Was an Werken rechts und links der Einbruchsstelle am Wege lag, wurde genommen, oder so niedergebissen, daß sich nach kurzer Zeit die Befestigung ergab. Rommel kümmerte sich nicht um das, was abseits der Einbruchsstelle geschah, und die Truppe ließ sich durch flankierendes Feuer, das hier und da aus den Nestern gegen sie losbrach, nicht davon abhalten, den Angriff Kilometer um Kilometer gegen

einen Krieg nicht mit Plänen und Versprechungen gewinnen. Nur durch Taten kann man gewinnen.“

Ein Dämpfer für Churchill

WS, 23. Juni. (Eig. Bericht.) In einem Stimmungsbild aus Washington schreibt die „New York Times“, daß der Fall von Tobruk und die Geländeverluste der Sowjets bei Sewastopol der „hemmungslosen Spekulation“ über die Errichtung einer zweiten Front, die zu Beginn der Besprechungen zwischen Roosevelt und Churchill herrschte, einen Dämpfer aufgesetzt hätten. In amtlichen Kreisen werde jetzt darauf hingewiesen, daß Churchill nicht nach Washington geeilt sei, weil er mit einem großen Rückschlag in Afrika gerechnet habe. Für England und die Vereinigten Staaten habe sich vielmehr schon in den letzten drei Monaten eine große Krise entwickelt, die in der scharfen und dauernden Gegenblockade durch die deutschen U-Boote an der Ostküste der Vereinigten Staaten und durch die deutschen Flugzeuge und U-Boote in der Nähe des Nordatlans an der Straße Liverpool-Murmanst ihren Ausdruck finde.

In ähnlichem Sinn besaß sich die „New York Herald Tribune“ mit den Auswirkungen des Falles von Tobruk. Diese Niederlage setze Churchill unter Druck. Die veränderten militärischen Aussichten gäben den Gesprächen mit Roosevelt eine neue Wendung. Der rasche und unglückliche Fall von Tobruk werde für die politische Lage der Engländer tiefe und weitgehende Folgen haben.

Das Herzwerk vorzutragen. Die Batterien fuhren hinter den Schützen und Panzern dichtauf, nahmen von zehn Minuten zu zehn Minuten Stellungswechsels vor und schossen in direktem Beschuss auf einzelne Ziele mit einer Wirkung, die gleiches. Immer mehr Gegner kamen uns mit erhobenen Händen entgegen. Sie konnten es kaum glauben, daß die Deutschen so weit in das Innere der für unüberwindbar gehaltenen Festung eingedrungen waren. Panzer, die sich zum Gegenstoß stellten, wurden von unseren Panzern zusammengepöckelt und zurückschleudert, allzu kühne Batteriestellungen des Gegners schnell ausgemacht und niedergestromt.

Rommel an der Spitze

Die Zahl der brennenden Fahrzeuge stieg von Minute zu Minute, und die leuchtenden Kanäle der Vernichtung im Festungsinnen wurden Legion. Rommel, der mit seinem leicht gepanzerten Mannschaftswagen an der Spitze fuhr, erreichte schon um 11½ Uhr das beherrschende Straßenzentrum der von Süden aus El Adem nach Tobruk hineinlaufenden Hauptstraße an der Einmündung der Via Bardia. Nun fand Rommel schon zwölf Kilometer tief in Festungsnähe. Ein kurzes Vorbrechen auf der Via Bardia brachte uns an den beherrschenden Höhenrand und gestattete auf den flüchtenden Feind ein Wirkungsfeld ohne Beispiel.

In einem stürmischen Drängen nach vorn war bald der Zielabschnitt an der Küste erreicht und zum erstenmal in der Geschichte des afrikanischen Feldzuges haben die Männer des deutschen Afrika-Korps hinunter auf den Hafen und die Stadt Tobruk, die bisher nur von den Kameraden der Luftwaffe gesichert worden waren. Das Ziel einmal vor Augen, gab es kein Halten mehr. Noch einmal waren die Tommies mit einer verzweifeltsten Geistes ihre Panzer in die Schlacht. Noch einmal wurden sie abgeschossen oder zurückgeworfen. Die zahlreichen Feldstellungen der Tommies, die die immer wieder angriffenden Stukas unter Feuer nahmen, griffen, je näher Rommel mit den deutsch-italienischen Kräften an die Stadt herantrat, in den Erdkampf ein.

Es geht zu Ende

Am Abend hatten unsere Truppen die beherrschenden Höhen südlich der Stadt restlos in Händen. Sie hatten die Wasserstellen besetzt, die für die Versorgung der sich noch verteidigenden Festungswerte im Westen und Osten des Festungsringes von ausschlaggebender Bedeutung sind, und unsere Artillerie schoß in den Hafen hinunter, wo kleinere Seeschoner verzweifelte Versuche machten, die rettende Weite der See zu gewinnen. Als die Nacht hereinbrach, konnte Rommel sich schon als Eroberer von Tobruk bezeichnen, obwohl außer dem schmalen Schlauch des Einbruchs, gegen den der Engländer teilweise schon wieder andrängte, die Via Bardia nach Osten und Westen noch gesperrt war. In der Nacht gingen Betriebsstofflager in Flammen auf, und als der Morgen des 21. Juni heranlief, leuchtete über dem Hafen als ein Kanal der Niederlage eine dunkle Wolke von Desrauch, die sich kilometerweit über das Meer hinzog und am Nachmittag noch in dem 60 Kilometer entfernten Gazala wie eine glühende Wand in der Nähe des Meeres lag.

Sie kapitulieren

Noch in der Frühe des Morgens hatte die Befestigung des Forts Pilsaia an den italienischen Abwehrkommandeuren die Bitte um Uebergabe verhandlungen gerichtet. Auch die übrigen in der Nähe der Stadt gelegenen Befestigungswerke kapitulierten der Reihe nach; die Flakstellungen, die sich bis in die Nacht hinein noch verteidigt hatten, waren verstummt. Wenn auch am Nachmittag noch kleine Werle am Außenrand in Unkenntnis der Lage unter der Führung einzelner sich noch verteidigender Offiziere weiterkämpften, so war das Schicksal Tobrucks besiegelt. Der Festung Tobruk war der schon fast mythische Ruf ihrer Stärke der Unnehmbarkeit genommen. Rommel hatte seinen Vernichtungsschlag in den Kesselschlachten den entscheidenden Schlag gegen Tobruk aus einer verteidigten Angriffsstellung nach Osten heraus anbringen und den durch die letzten Wochen schon schwer angeschlagenen Gegner in Tobruk endgültig schlagen können. Mit einem Jubel ohnegleichen nahmen deutsche und italienische Soldaten von der weiteren Festung am Meer, die das Herzstück der Festungsanlage war, Besitz.

Rommels größter afrikanischer Sieg war errungen. Kriegsberichterstatter Lutz Koch.

Hauptkreditgeber: Hans Christian Meyer, Verlag u. Druck: W. Girardet, Buppertal-Giebel, Weiskille 9.

„Wenn man Tobruk evaluiert hätte“

Churchills „Daily Telegraph“ schwärzt die militärischen Führer an

WS Genf, 23. Juni. (Eig. Bericht.) Die katastrophale Wendung, welche die Ereignisse in Nordafrika genommen haben, ist der britischen Öffentlichkeit nun mit der Bekanntgabe der Kapitulation von Tobruk erst recht zum Bewußtsein gekommen. Sämtliche Berichte, die heute vormittag aus London hier eingetroffen sind, bezeugen die Verzweiflung und Fassungslage, die in der britischen Hauptstadt herrscht. Die Katastrophe in Libyen beherrscht sämtliche Gemüter.

„Mit wachsender Gewalt“, so stellt die „Times“ heute bitter fest, „hat sich die Flut gegen die britische 8. Armee gewandt. General Auchinleck steht einer erfolgreichen Armee gegenüber, die seinen Truppen schwere Verluste beigebracht hat. Der Verlauf der Kampagne hat gezeigt, daß trotz allen Hoffnungen, welche die 8. Armee auf ihre neuen, zum größten Teil aus den U.S.A. stammenden Waffen setzte, der Vorteil ganz und gar auf der Gegenseite lag.“

Selbst der „Daily Telegraph“, das Organ Churchills, das bis vor zwei Tagen noch vergeblich, die Erfolge Rommels zu bagatelisieren, gibt angesichts der herrschenden Erbitterung in der britischen Öffentlichkeit diese Bemerkungen auf.

Unverküßlich hat nun aber in der gesamten Londoner Presse das übliche Geschrei gegen die britischen militärischen Führer in Nordafrika eingesetzt, gegen Auchinleck und Ritchie, den Kommandanten der 8. britischen Armee. Bezeichnend ist, daß der „Daily Telegraph“, das Sprachrohr Churchills, sich an die Spitze der Richter setzt — offenbar mit dem Bestreben, die Schuld den britischen Militärs in die Schuhe zu schieben. „Die Unklarheit“, so schreibt die Zeitung im Leitartikel, „die zur Zeit noch die Libyen-Kampagne überdeckt, macht es unmöglich, das Ausmaß unserer Verluste zu erkennen. Entscheidende Maßnahmen der Regierung sind aber erforderlich. Jedermann in England erwartet mit wohlgegründeter Ungeduld einen vollständigen Bericht Auchinlecks. Man kann verstehen, daß es unter den Verhältnissen, die seit einigen Monaten herrschten, besser gewesen wäre, wenn man Tobruk evaluiert hätte, anstatt daß man der Flotte und den Trüffschiffen mit der Versorgung der Garnison eine zu große Bürde aufhob. Man kann aber die jetzigen Vorgänge nicht mehr verstehen.“ Hier wird bereits klar: Churchill spürt das Gewitter, das sich zusammenbraut, und sucht in aller skrupelloser Manier sich ins Trockene zu retten.

22. Juni.
der Panzer
mel, zu
bert und
„Herr
In der
Ihres ei
Ginfa
helden
ter Jh
dem afri
Sie mit d
schall.
Berlin,
der Luft
afrikanisch
Göring
Sberbefehl
den Luft
ring, be
In
haben in
Luftwa
in diese
in der
tend u
Panzer
radikal
Ihrer
im Mi
und mi
Serv
Alle drei
Berlin,
Wehrmach
ergänzend
truppen d
sammeln
Nach d
der Gerich
Raum G
mit stark
gewichen.
Sturzla
40 Kilome
durch Wom
tische Pan
gebirgigen
kommen.
Berit
schubverte
zahlreiche
In der
der Luftw
lagen aus
entstund
festigungs
ren die
Druck der
ungen T
Luftanar
Nach vo
bestellte
Festungs
Sturzkamp
losen d
tagmitta
fanterie b
ren und
stark aus
nichteten
hielten in
ROMAN
„Fabel
stehend.
Sie können
Sie nur de
„In der
„Mein,
den Men
Sie hat
lausche si
eigentlich
„Zunäch
beres als
übliche
Schichten
das Sie a
Der Vor
sah sie vor
erstmal
gelegene
während
hinzu
lassen sie
so war
Bei einem
beim Wei
zugezogen,
sie mußte
wurde bal
würde wie
dere ihres
„d
Ueberhand
liches Lebe
nicht ein
gleichzeit
Dame, das
Palermo
Gefangnis
„Mein,
„Aber
dagegen.
Noch nicht
nach Euro

Rommel Generalfeldmarschall

Höchste Anerkennung des Führers

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Juni. Der Führer hat den Oberbefehlshaber der Panzer-Armee Afrika, Generaloberst Rommel, zum Generalfeldmarschall befördert und folgendes Telegramm an ihn gerichtet: „Der Generalfeldmarschall Rommel.“

In dankbarer Würdigung Ihrer Führung und Ihres eigenen schlaughtentfcheidenden Einfasses sowie in Anerkennung der heldenhaften Leistungen der unter Ihnen kämpfenden Truppen auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz befördere ich Sie mit dem heutigen Tage zum Generalfeldmarschall. Adolf Hitler.“

Görings Dank an Kesselring

Berlin, 22. Juni. Die besonderen Leistungen der Luftwaffe im Feldzug auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz hat Reichsmarschall Göring in folgendem Fernschreiben an den Oberbefehlshaber der im Mittelmeer operierenden Luftwaffe, Generalfeldmarschall Kesselring, besonders gewürdigt:

„Lieber Kesselring!“

An dem ruhmreichen Sieg von Tobruk haben die Ihnen unterstellten Verbände meiner Luftwaffe hervorragenden Anteil. Sie schlugen in diesen Wochen schwerer Kämpfe den Feind in der Luft, zu Wasser und zu Lande vernichtend und haben damit den Heldenkampf der Panzerarmee Rommel in bester Waffenkameradschaft unterstützt. Ich spreche Ihnen und Ihrer Truppe zu dem entscheidenden Erfolg im Mittelmeer und um Tobruk meinen Dank und meine besondere Anerkennung aus. G. Göring.“

Servorragende Zusammenarbeit

Alle drei Wehrmachtteile wirkten hervorragend mit. Berlin, 22. Juni. Wie das Oberkommando der Wehrmacht zur Eroberung der Festung Tobruk ergänzend mittel, war dieser Sieg der Achsen-truppen das Ergebnis einer hervorragenden Zusammenarbeit aller Wehrmachtteile.

Nach der Erstürmung von Bir Hacheim und der Zerschlagung des feindlichen Widerstandes im Raum El Adem und Acroma war der Seeger mit starken Kräften auf die Festung Tobruk zurückgewichen. Tag und Nacht waren Kampf- und Sturzkampf-Flugzeuge über dem etwa 40 Kilometer breiten Küstenstreifen eingesetzt, um durch Bombenwürfe zu verhindern, daß sich britische Panzer- und Infanterie-Einheiten in dem gebirgigen Gelände westlich Tobruchs festsetzen konnten. In Tiefflügen überwachten deutsche Zerstörer-Flugzeuge den britischen Nachschubverkehr auf der Via Balbia und vernichteten zahlreiche für Tobruk bestimmte Transporter.

In der Nacht zum 17. Juni begannen Verbände der Luftwaffe, Tobruk und seine Befestigungsanlagen anzugreifen. Schon in dieser ersten Nacht entzündete ein großer Brand am Strand des Befestigungsauftriebs. In den folgenden Tagen waren die britischen Einheiten, die sich vor dem Druck der Achsentruppen in den äußeren Befestigungen Tobruchs sammelten, das Ziel weiterer Luftangriffe.

Nach vereinzelt Angriffen am 19. Juni auf befestigte Stellungen außerhalb des eigentlichen Festungsgürtels bahnten deutsche Kampf- und Sturzkampf-Flugzeuge durch einen pausenlosen dreistündigen Einsatz am Samstagmittag den angreifenden Panzern und der Infanterie den Weg in die Festung. Bomben schmetterten und schwersten Artillerie zerhämerten die stark ausgebauten Befestigungsanlagen und vernichteten zahlreiche Batterien. Zu gleicher Zeit hielten in Tiefflügen deutsche Zerstörer-Flug-

zeuge die rings um Tobruk eingefetzten britischen Flakbatterien nieder.

In den frühen Morgenstunden des Samstags begann der konzentrische Angriff der deutsch-italienischen Truppen. Bereits nach zwei Stunden gelang den deutschen Divisionen nach heftigem Kampf der weitere Einbruch in die stark ausgebauten, tiefgelegenen Bunkerstellungen des Feindes. Bis zum Mittag hatten die deutsch-italienischen Angriffstruppen in zügigem Vordringen eine Wegebahn acht Kilometer südlich Tobruk erreicht und dabei fünfzig feindliche Panzer abgefangen. Deutsche Truppen gewannen nach Fortsetzung des Angriffs am Samstagnachmittag in schnellem Vorstoß eine Linie, die vom Hafen über das Fort Solara nach dem Fort Valsirino verlief. Damit waren zugleich die beiden stärksten südwestlich von Tobruk gelegenen Forts gefallen. Um die gleiche Zeit unternahm der Seeger von Ras Madaunar aus, einem etwa 17 Kilometer südwestlich Tobruk gelegenen Stützpunkt, einen letzten Ausfall, in der Absicht, sich mit einer zum Entsatz von Bir el Gobi vortösenden Kolonne zu vereinigen. Der Ausbruchversuch scheiterte unter hohen gegnerischen Verlusten an Menschen und Material.

Nach der Zerstörung der starken Südostfront der Festung wurde der Angriff in den Rücken der noch im Westabschnitt stehenden feindlichen Kräfte vorgetragen, deren Rest sich am Sonntagmorgen ergeben mußte.

Unter den 28.000 Gefangenen befanden sich fünf Generale, darunter der erst vor kurzem in Tobruk eingesetzte Kommandeur der 2. südafrikanischen Division, General G. V. Kloppe. Damit fällt seit Beginn der Kämpfe am 26. Mai bisher neun britische Generale und ein Admiral in die Hände der Achsenmächte gefallen.

Vergeblich versuchten die angeschlagenen Briten, über das Meer auf Transportschiffen zu entkommen. Leichte deutsche Seestreitkräfte versagten ihnen den letzten Weg zur Flucht. Nachdem es den deutschen Marine-Einheiten bereits in den Vortagen gelungen war, den britischen Nachschub über das Meer nach Tobruk zu stören, gelang es einer deutschen Schnellboot-Flottille, in küstennaher Anriffs die Reste der feindlichen Transportflotte, die aus Tobruk zu flüchten versuchte, zu fassen und zu zerstören. Der an drei britische Verband, bestehend aus einem Torpedoboot, sechs Küstenabzweigen und einem Transportschiff von 4500 BRT, wurde vernichtet. Kein einziges Schiff dieses britischen Verbandes konnte entkommen. Was nicht versenkt wurde, wurde aufgebracht. Die deutschen Schnellboot-Verbindungen zerstörten so die letzten Hoffnungen der Briten, wenigstens noch mit geringen Resten aus Tobruk zu entkommen.

So bietet die Eroberung von Tobruk ein neues Beispiel für die hervorragende Zusammenarbeit aller drei Wehrmachtteile, die in intensiver, scharfer Vorarbeit und dann in blitzschnellem Zusammenstoßen der Briten ihren wichtigsten Stützpunkt an der nordafrikanischen Kampffront entziffen.

Stockholm, 22. Juni. General Smuts erklärte, wie der britische Nachrichtendienst meldet, daß infolge des Falls von Tobruk eine beträchtliche Anzahl südafrikanischer Truppen, die nach Ägypten geschickt waren, in Gefangenschaft geraten sei.

„Unbehagen“

Genf, 22. Juni. Der Fall Tobruchs hat auch in den USA Bestürzung und tiefsten pessimistischen Ausmaß. So schreibt der Kriegsreporter der „NY“: Die Katastrophe von Tobruk scheint den Beginn eines äußerst kritischen, vielleicht sogar verzweifeltsten Sommers für die Sache der vereinigten Nationen zu werden. Dieser Aufstoß zur deutschen Offensive im Osten, der plötz-

liche Verlust der libyschen Zitadelle mit rund 25.000 englischen Soldaten, bringt Unbehagen. Die schwere Gefährdung Sewastopols erhöht die pessimistische Stimmung.

„New York Herald Tribune“ erklärt, der rasche Fall Tobruchs setze Churchill unter Druck. Er werde tiefe und weitgehende Folgen für die britische politische Lage haben.

Australische Kritik

WS, Vissabon, 23. Juni. (E. A. D. R. i. c. h. t.) Die australische Öffentlichkeit ist durch die von den Tatsachen so hart widerlegten englischen Vorbeurteilungen nicht nur deprimiert, sondern zu scharfen Vorwürfen aufgeleitet. So schreibt zum Beispiel die „Sydney Sun“: „Die katastrophale Niederlage in Libyen ist ein Beweis für die Mangelhaftigkeit, daß die Engländer alle Schlachten bis auf die letzte verlieren. Wir überlassen es den englischen Kritikern, zu entbeden, ob diese Niederlage zurückzuführen ist auf ungenügende Ausrüstung, schlechte Generalkommandoarbeit und Führerschaft oder auf beides. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sich Rommel zufrieden geben und seinen Erfolg unangenehm lassen wird.“ In ihren weiteren Ausführungen weist diese australische Zeitung noch darauf hin, daß Großbritannien in den letzten drei Wochen ungeheuer an Prestige verloren habe, und läßt den Zweifel durchblicken, ob dieser Verlust jemals wieder aufgehoben sei.

Der Anschlag auf Hendrich

Wie die Mörder gefaßt wurden

Prag, 22. Juni. Nachdem die wesentlichen Ermittlungen abgeschlossen sind, teilt der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei über die näheren Umstände der Ergreifung der Mörder des SS-Obergruppenführers Hendrich folgendes mit:

Der Anschlag auf SS-Obergruppenführer Hendrich wurde, wie seinerzeit bereits bekanntgegeben, durch zwei Männer ausgeführt, von denen einer eine Bombe warf und der andere versuchte, aus einer englischen Maschinenpistole zu schießen.

Die umfangreichen staatspolitischen Ermittlungen, insbesondere auf Grund der am Anschlagort zurückgelassenen bzw. auf der Flucht weggeführten Werdwerkzeuge und Gegenstände, führten zu der Feststellung, daß es sich bei den Tätern um folgende Personen handelte:

1. Jan Kubis, geboren am 21. Juni 1913 in Unter-Willimowitz, Bezirk Trebitz, Eltern: Frantisek und Christine Kubis, geborene Motylska, wohnhaft Unter-Willimowitz Nr. 71, Post Telnitz, ehemaliger Führer des früheren tschecho-slowakischen Infanterieregiments Nr. 34, zuletzt Landwirt in Unter-Willimowitz, als Bombenwerfer.

2. Josef Gabčík, geboren 8. April 1912 in Polubice, Bezirk Silein, Eltern: Ferdinand und Maria Gabčík, geborene Veranek, ehemaliger Führer beim früheren tschecho-slowakischen Infanterieregiment Nr. 14, zuletzt Magazinverwalter einer chemischen Fabrik in Silein, als Maschinenpistolenschütze.

Beide emigrierten nach Errichtung des Protektorats auf verschiedenen Wegen nach England, wo sie von der Moritzentrale Beneš den Engländern zur Ausbildung als Fallschirmagenten für Sabotage- und Terrorakte zur Verfügung gestellt wurden. Mit dem zum Teil auch am Tatort gefundenen Werdwerkzeug versehen und mit dem ausdrücklichen Auftrag zur Ausführung des Anschlags auf SS-Obergruppenführer Hendrich wurden die beiden in der Nacht zum 29. Dezember 1941 in der Nähe von Pilsen von einem britischen Langstreckenbomber abgeworfen.

Aus demselben Flugzeug wurden in der Nähe von Bobiehrad weitere Helfershelfer, darunter der durch die Fahndungsausschreibung bereits bekanntgewordene und am 18. Juni 1942 ebenfalls erschossene Josef Waleš, geboren am

Voran der General!

Von Walter Schaefer

Es glüht der Sand, die Sonne schwellt und gibt uns das Gefühl. Ob uns der Sturm der Rüste quält: Was gilt's, wir sind bereit!

Wir geben keinem Feinde Ruh, und steht er hundertmal: wir brechen durch, wir schlagen zu, voran der General!

Die Räder mahlen durch den Sand, es donnert der Motor: wir späh'n übers heiße Land und stoßen stürmend vor.

Wir geben keinem Feinde Ruh, und steht er hundertmal: wir brechen durch, wir schlagen zu, voran der General!

Und flieger, wo der Himmel blaut, der über uns sich türmt. Nun, Tommy, wehr' dich deiner Haut, gib acht, der Rommel stürmt!

Wir geben keinem Feinde Ruh, und steht er hundertmal: wir brechen durch, wir schlagen zu, voran der General!



(1. Fortsetzung)

„Nabel“, sagte er leise, immer noch hinter ihr stehend. „Sie haben keinen Mut zu sich selbst. Sie können eine große Künstlerin werden. ... wenn Sie nur Mut haben.“

„In den Träumen: ja“, sagte sie.

„Nein, in der Wirklichkeit. Sie sind eine von den Benigen.“

Sie hatte die Augen gesenkt und lächelte, als läufte sie einer hübschen Erzählung, die sie aber eigentlich nichts anging.

„Zunächst war die Musik für Sie nichts anderes als eine Art Zeitvertreib, eine durchaus hübsche Beschäftigung für junge Mädchen Ihrer Schichten.“ Dann aber, als jenes Leiden begann, das Sie ans Haus fesselte ...

Der Professor machte eine kleine Pause. Er sah sie vor sich, die elfjährige Nabel, wie sie das erste Mal aus der Klinik kam, wo sie monatelang gelegen hatte. Trübe, langwierige Krankheiten, während deren man nichts tun kann als vor sich hinzublicken, werden manchmal unsere Seelen, lassen sie leise und unterirdisch aufblühen. Und so war Nabel nach jenem Unfall verwandelt. Bei einem Turnfest in der Schule hatte sie sich beim Weitspringen einen Nabel im Hüftgelenk zugezogen, eine Gelenkverletzung kam hinzu, sie mußte lange im Strohverband liegen, und wurde bald, daß sie nie mehr so herumtollen würde wie die anderen Kinder. Und das Besondere ihres jungen Schicksals führte sie zur Musik. ... da begann erst die Musik in Ihnen überhand zu gewinnen. Musik ist Ihr eigentliches Leben, aber bis heute gestehen Sie es sich nicht ein. Sie glauben immer noch, Sie könnten gleichzeitig die frühere Nabel bleiben, die junge Dame, das reiche, unbelümmerte Mädchen, mit Palermo-Einladungen und Besuchen in den Eftanzias.“

„Nein, das will ich nicht.“

„Aber Sie wehren sich nicht entschieden genug dagegen. Sie haben keinen Mut zu sich selbst. Noch nicht einmal den Mut, für ein paar Wochen nach Europa zu fahren, weil da zu viel auf Sie

einströmen könnte, von der andern Seite her. Aber die Zeit wird lehren, Nabel, daß Sie entweder ganz Künstlerin sein müssen oder gar nicht. Es wäre schade, wenn Sie eine Dilettantin blieben.“

Sie ergriff die Hand des Professors, die immer noch leicht auf ihrer Schulter ruhte, und strich sie, ohne sich umzusehen. „Sie sind der einzige, der mich richtig versteht“, sagte sie, „zu Hause habe ich niemand. Sie sind so gut. Aber ich bin nicht so sehr wichtig.“

Sie erhob sich und sagte mit neuem, frischem Ton: „Ich würde so gern mit das Schiff ansehen, wo Sie eine Woche lang wohnen werden. Wollen wir nicht schon gehen?“

Scholz war jetzt selbst von jenem angenehmen Nabel ergriffen. Er ging hin und her, schloß Schränke zu, sicherte in der Küche Häbne und Schalter, telephonierte seinem Wächmann, daß am Montag nicht die Wäsche wie sonst abgeholt werden solle, und bestellte Brot, Milch und Eier ab. Nabel sah vor dem zugellappten Koffer und dachte an Europa.

Endlich war Scholz soweit. Sie gingen in den kühlen Flur hinunter. Scholz ging heute schnell und leicht wie ein junger Mann.

Die Jähne des Regenschirms, der unten gewartet hatte, strahlten.

„Zum Meer“, sagte Scholz frei und glücklich.

„Wo werden Sie zuerst hinfahren, wenn Sie angekommen sind?“ fragte Nabel im Wagen.

„Zuerst ...? Wir das Haus ansehen, von wo ich vor so vielen Jahren weggegangen bin. Ob es noch steht.“

„Und dann?“

Er machte eine sorglose, leichte Bewegung. „Mich treiben lassen und nicht ans Geldverdiene denken. Keine Trauerungen und keine Begräbnisse.“

Sie mußte daran denken, daß Scholz zugleich Hilfsorganisator an der deutschen Kirche in Palermo war. Er erhielt für jede Trauung 50 Pesos und für jede Begräbnisfeier 30. Natürlich spielte er lieber zu freudigen Ereignissen.

Der Wagen fuhr durch unausgeräumte, schmutzige Straßen und hielt an einem großen Schuppen, der Abfahrtschale der Dampferlinie. Dort herrschte ein nervöser und lustiger Tumult. Gepäckträger, Abschiednehmende, Bettler, Schubhüter, Herumlungernde, Kinder, Seelenute. Dazwischen immer mit suchtelnden Armen eine alte Frau, die halbverwelkte Rosen verkaufen wollte und inmitten des Gedränges mit ihren müden, staubigen Blumensträußen alle hörte.

Aber endlich konnte Scholz den schmalen Lauf-

steg zum Schiff erklimmen. Er brauchte sich um seine Koffer und um ganz Argentinien nicht mehr zu kümmern.

Nabel folgte ihm.

Auf den Gängen war sie bald von einem fremdbenigen Gedränge umgeben, ähnlich dem eines ausgelassenen Festes. Jeder suchte seine Kabine, schüttelte Hände und trank ein paar Abschieds-Cocktails dabei, lachend, stöhnend, lustig und erregt.

Nabel hatte den Professor im Gewinde der Gänge plötzlich aus den Augen verloren, sah sich von fremden Menschen umgeben und eingeschlossen im Rump des Riesenriffes.

„Professore“, rief sie. Sie rannte zwei Deck tiefer, dann ziellos wieder ein Deck höher, verirrte sich vollends und rief durch die Gänge den Namen des Professors.

„Alle Besucher von Bord!“ Der Gong mahnte eifern.

„Professore“, rief sie lauter, rannte bis hinauf aufs oberste Deck, wo Rettungsboote hingen und sie über Tragseile hinüberlief, bis zur Kommandobrücke vor.

Plötzlich hielt sie im Rennen inne und lauschte. Ein irrfinniger Schreck durchzuckte sie. War das Schiff schon im Hafen?

Unten wehten bereits die Taschentücher der Zurückbleibenden, und die Kapelle spielte die ersten Töne eines Märsches.

Da ... die Maschinen arbeiteten schon! Wie, wenn es das Schicksal wollte, daß sie gezwungen nach Europa fuhr, da sie ja aus sich selbst keinen Mut gehabt hatte?

Sie rannte wie ein junges, aufgeschrecktes Wild das Treppenhaus hinunter und lief einem Steward in die Arme. „Wollen Sie noch hinauf?“ fragte er streng und schnell.

Sie nickte. Sie wußte, es war zu spät. Das wohlbehütete Mädchen Nabel war nun eine Art blinder Passagier.

Der Steward nahm sie an der Hand wie ein ganz kleines Kind und rannte mit ihr durch die Gänge des Labirinthos.

Es war die allerletzte Minute. Matrosen waren im Begriff, den Landstieg einzuziehen. Da stand auch Scholz; mit seinem weißen Haar, das lustig flatterte, sah er sehr jugendlich aus. Ein paar Schiffssoffiziere waren ungeduldig. Die Gedanken des Professors weilten schon nicht mehr am Festland.

Alle schönen Worte blieben ungesagt, es war keine Zeit mehr dazu. Sie wurde vom Schiff getrieben, kaum daß sie einen Blick zu ihm hinsenden konnte.

Die Bordkapelle mit ihren Blasinstrumenten spielte einen Marsch, der obenbeläutend und herbzuehend klang. Ein Marschlied ins Unbekannte.

Aber Nabel stand jetzt bei den vielen, die zurückblieben, beruhigt und schmerzvoll aufgewühlt zugleich. Die Schiffsmotoren arbeiteten sich langsam fort. Immer breiter wurde die Rinne schmutzigen, ölfleckigen Hafenwassers, in dem allerlei Unrat, Kisten, Bananenschalen und Papier schwamm.

Der Tag war brüchig heiß geworden, ungewöhnlich heiß in dieser Jahreszeit. Nabel winkte, aber sie konnte unter vielen anderen Gesichtern den Professor nicht mehr erkennen. Sie wurde müde und ließ den Arm sinken. Die Taschentücher an Bord flatterten auf und ab wie weiße, ungeduldige Vögel.

Zum Schluß sah sie nur noch zu, wie das Schiff immer kleiner wurde.

Sie wollte heute plötzlich zum Luch sein. Es war Samstag, und ihr Vater war dabei. Es war auch sinnlos, weiter hinzusehen.

Sie drehte sich um, ging durch die laubige Zolllhalle zum Ausgang. Schreiend und heiß lag in schmutzigem Gewimmel die Dreieinhalb-Millionen-Stadt vor ihr. Und Scholz fuhr jetzt in reiner Luft auf einem sauberen Schiff nach Europa ...

Sie hatte plötzlich brennende Kopfschmerzen. Die Sonne prallte mitleidlos auf die Steine. Da konnte sie ihren Wagen nicht finden. Sie suchte die parkenden Autos ab. Ein paar mal fuhr ein Gedränge Taxis an ihr vorbei, und als sie des Suchens müde geworden war, nahm sie schließlich einen Wagen.

Es kam ihr sinnlos vor, jetzt nach Hause zu fahren. Sie wünschte, das Schiff wäre mit ihr fortgefahren.

Noch nie hatte es so leer in ihr ausgesehen. „Sie haben keinen Mut“, hörte sie immer noch des Professors Stimme. (Fortsetzung folgt.)

Fein zurechtgewiesen

Landgraf Wilhelm von Hessen wollte auf Besuch in Paris und wurde vom König Heinrich IV. freundlich begrüßt. Im Laufe des Gesprächs sagte der König: „Ihr Deutschen tut wohl daran, nach Frankreich zu reisen, um unsere Sprache zu erlernen und unsere feinen Sitten euch anzueignen. Was aber wollen wir wohl von euch Deutschen lernen?“

Troden erwiderte der Landgraf: „Beiseidenheit, Eure!“

Der Sieg

Von den Klappern der deutschen Motoren
Schwingt des Himmels Glocke und gellt.
Und der Klang dröhnt erschrockenen Ohren:
Ein Volk, bis zum Tode verschworen,
Stellt sich der Welt!

Und die stählernen Schiffe stoßen
Brausend in jede Gefahr.
Ob der Stürme Brüllen, dem Tosen
Des Kampflärms leuchtet des großen
Opfers Altar.

Vor dem Marschtritt der deutschen Soldaten
Die Erde den Atem und schwingt.
Aus verströmten Herzblut Saaten
Steigt das Korn der geheilten Lagen:
Der Sieg!

Gerhard Schumann.

Hat er einen Degen?

In meiner Soldatenzeit hatten wir einen
Leutnant, der zwar tadellos und jorsch im Dienst,
sonst aber die Gemütskurve selber war. 3. B.
kam es ihm nicht darauf an, ohne Degen auszu-
gehen, das heißt, sofern sein Weg nicht dienst-
lich und auch nicht allzu weit von seiner Woh-
nung war.

Eines Tages nun wollte er einen Kameraden
besuchen und kam auf dem Wege dahin am Hause
des Regimentskommandeurs vorbei. Zufällig
steht der Oberst am Fenster und sofort fällt ihm
sein „unkompletter“ Leutnant auf. Er öffnet das
Fenster und ruft ihn zu sich.

Durch die offene Haustür betritt der junge
Offizier das Vestibül, wirft schnell einen mißver-
ständlichen Blick in den großen Spiegel und bemerkt zu
seinem Schreck das Reflekt der Waffe. Da steht er
den Degen des Obersten am Hals hängen. Ihn
erschauern und umschallen, war das Wort eines
Augenblicks. Im nächsten sieht er vor dem
„Alten“.

Gerade will dieser losdonnern, als er auch
schon die Waffe an der Seite seines Opfers sieht.
Wie kam er sich nur so täuschen! Schnell faßt
er sich, gab einen belanglosen dienstlichen Auftrag,
schloß einige verbindliche Worte an, und schon
war der junge Offizier entlassen.

Im Nu hing der Degen wieder am Garde-
haken und „erleichtert“ und eifrig verließ der
Leutnant das Haus. Zur selben Zeit betritt die
Gattin des Obersten das Zimmer. „Komme doch
mal her, Liebste“, rief dieser ihr zu, „siehst du
den Offizier dort?“

„Ja! Und was ist damit?“
„Hat er einen Degen?“
„Nein, er hat keinen!“

„Ja, das glaubst du, liebe Frau; das habe ich
auch geglaubt — er hat aber doch einen!“
Victor Friedrich Stord.

Jahrmärktsträßen

Von Norbert Jacques

Kürzlich war ich an der Haltestelle, von der
aus die nach den Vororten fahrenden Omnibusse
unser kleine Stadt verlassen, zeugte folgender
Unterhaltung. Sie fand zwischen einem mir nur
dem Namen und Aussehen nach bekannten älteren
Arzt und einer jungen Frau statt, die, ihr Kind
an der Hand, ebenfalls aus dem Omnibus war-

tend, neben ihm stand. Der Herbstjahrmarkt
wurde gerade abgehalten, und die Unterhaltung
wurde von dem bubenischen Aufstehen des Hum-
melplages untermauert, dessen Rufen und Ruch-
bahn man durch die Bäume der Anlagen emsig
durchschimmern sah.

Wie war es auf dem Jahrmarkt? fragte der
Arzt.

Schön, sagte die Frau. Wir haben fest geweint.
Geweint... Sie meinen gelacht?

Wieso? Auf einem Jahrmarkt gibt's doch
nichts zu lachen!

Das hör ich zum erstenmal. Worüber weint
man denn?

Daß Sie das fragen! Lieber alles. Erst hat
das Kind geweint, weil es so verlassen auf dem
Pferdchen saß; dann habe ich geweint, weil mir
das Kind so leid tat und weinen mußte, ohne daß
ich ihm helfen durfte. Denn ich konnte das Kar-
renschloß doch nicht aufsteigen. Als es endlich von
dem Pferdchen befreit war, hat das arme Kind
weinen müssen, weil es geflohen wurde. Dann
habe ich wieder geweint... Weil das Kind von
neuem geweint hat, ergänzt der Arzt... oder?
Nein, ganz falsch. Das war ja schon vorbei.
Ich habe dann weinen müssen, weil der kleine

nette Fuchs vor der Menagerie so traurig und
vergeblich an seiner Kette zerrte.

Und dann hat das Kind aber geweint, fuhr der
alte Herr schmunzelnd fort, weil es den Fuchs
nicht hat streicheln dürfen...

Ganz richtig! Diesmal war es genau so.

Und dann haben Sie geweint, weil's darauf
nicht so rasch wieder etwas zum Weinen gegeben
hätte?

Ja, hören Sie, Doktor, das wäre doch zum
Lachen! Auf einem Jahrmarkt... ich glaube...

Ja, was denn?

Man darf nicht lachen. Verstand ich Sie
nicht so?

Wo steht denn das geschrieben?

Geschrieben steht's nirgends. Aber Sie sagten
es doch. Es steht sogar meistens geschrieben: Tre-
ten Sie näher, Sie lachen Tränen!

Also sehen Sie, wie dumm Sie sind. Jetzt spre-
chen Sie selber von den Jahrmärktsträßen.

Ich geb' Ihnen recht! Aber ich habe eine große
Bitte. Sie könnten Sie mir doch rasch erfüllen,
ehe mein Omnibus kommt.

Und die wäre?

Der deutsche Aufsatz

Eine unverhoffte heitere Liebes-
geschichte von Ernst Zacharias

Mein Hausaufsatz habe ich jetzt gestellt und
ernstlich überdacht.

Ich bitte um Verzeihung, Herr Wehling. Sie
glauben nicht, wie sich Horst mit dem deutschen
Aufsatz abquälte, und wenn er dann kommt und
bettelt... — „Dann können Sie nicht wider-
stehen.“

Herr Wehling lachte, und Fräulein Sabine
Geisberg lachte auch. Die Unterhaltung hatte
jetzt eigentlich beendet sein können. Aber dem
Lehrer war es anheimelnd gar nicht um ein
schnelles Ende zu tun, auch der Besuch schien es
gar nicht so eilig zu haben, er blieb auf seinem
Stuhle sitzen.

„Trennend müssen wir dem kleinen Kerl hel-
fen. Ich werde Ihnen von Zeit zu Zeit kleine
methodische Anweisungen durch Horst zukommen
lassen, einverstanden?“

„Herzlichen Dank für Ihre Liebenswürdigkeit,
Herr Wehling. Ich werde mich genau nach Ihrer
Anweisung richten.“

Schon am Nachmittag schrieb er einen langen
Brief: Eine ausführliche Methodik des deutschen
Aufsatzes. Weitere Anweisungen folgten, und
Antworten liefen ein. Sonderbarerweise wurden
die Briefe nicht seltener oder kürzer, trotzdem
Horst im letzten Aufsatz „ausreichend, wenn auch
nicht ohne Mängel!“ erhalten hatte. Der nächste
Aufsatz erhielt die Note „befriedigend“, aber die
Mittelungen wurden häufiger. Horst erhielt
„Gut“, trotzdem mußte er von nun an jeden Tag
einen Brief für seine Schwester mitnehmen. Die
„methodische“ Anweisung hatte folgenden Schluß:
Tausend herzliche Grüße und Küsse! Auf Wieder-
sehen um 20 Uhr am nächsten Morgen! Dein Geliebter.

Anschließend haben die schriftlichen Anweisun-
gen nicht genügt, Herr Wehling hat ihnen durch
mündliche Unterweisungen mehr Nachdruck ver-
schafft.

Es grüßen als Verlobte: Kläre Behle,
Hans Bittner, Funker bei der Luft-
waffe, W.-Barmen, Alfarthstr. 5.

Emil Möller, Hans Seiffert, z. Zt.
bei der Luftwaffe, grüßen als Ver-
lobte, z. Zt. Sulz, Oberlesch, im
Juni 1942.

Wir haben uns verlobt: Emmy
Scheele, Walter Josting, Uffz. bei
der Wehrmacht, Wupp.-Vohwinkel
(Bahnhofstr. 127, Bozener Str. 29).

Wir haben uns verlobt: Heidi
Pöpper, Otto Adlung, Pol.-Insp.
W.-Elberfeld (Düsseldorfer Str. 56),
Frankfurt/Oder (Sophienstraße 22),
20. Juni 1942.

Ihre Vermählung geben bekannt:
Wilfried Segebarth, Oberleutnant
in einem Panzer-Artillerie-Regiment,
z. Zt. im Felde, Käthe Segebarth,
geb. Landsiedel, Wuppertal-Barm.
(Adolf-Hitler-Str. 436), den 25. Juni
1942. Trauung: 12 Uhr Rathaus W.-
Barmen.

Ihre Vermählung geben bekannt:
Günter Vesper, Offizier der Fallschirm-
truppe, Elise Vesper geb.
Zethmeier, Wuppertal-Ba., Gesell-
schaft Kunst u. Gewerbe, Wupper-
felderstr. 7, 24. Juni 1942. Trau-
ung: 3 Uhr Wupperfelder Kirche.

Ihre Vermählung geben bekannt:
Bernhard Rademacher, z. Zt. bei
der Wehrmacht, Rosel Rademacher
geb. de Jong, Wuppertal-Elberfeld,
Markmannstr. 32, 24. Juni 1942.
Trauung: 15 Uhr Herz-Jesu-Kirche.

Ihre Vermählung beehren sich anzu-
zeigen: Dr. med. Hans Scharf, z. Zt.
Ass.-Arzt im Felde, Ingeborg
Scharf geb. Friedländer, Wuppertal-
Elberfeld, Jägerhofstr. 221, 24. Juni
1942. Trauung: Christuskirche Griff-
lenberg, 15 Uhr.

Alle guten Dinge sind drei. Die
glückliche Geburt von zwei stram-
men Sonntagsjungen, Harmit und
Dieter, zeigen in dankbarer Freude
an: Anny Müller geb. Schmitz,
Heinrich Müller, z. Zt. bei der
Wehrmacht, Wuppertal-B. (Rott 9),
den 21. Juni 1942. z. Zt. Frauen-
klinik Schubertstr., Privat.

Paul Offermann und Frau Gunvor
geb. Schou-Sörensen zeigen die Ge-
burt ihres 2. Sohnes Jürgen an.
Wuppertal-Ba., Brahmstr. 12, z. Zt.
Privatklinik Schubertstr. 4, den
22. Juni 1942.

Werner Hubert Bruno. — Gottes
Güte schenkte uns heute unser
zweites Kind, wieder einen gesun-
den und strammen Jungen. In
großer Freude und Dankbarkeit:
Ellenbeth Rath geborene Dreimann,
Werner Rath, Wuppertal-E., Alsen-
straße 47, den 22. Juni 1942. z. Zt.
St.-Josefs-Hospital (Privat).

Herzlich freuen wir uns über die
glückliche Geburt unseres dritten
Töchterchens Gertrud Johanna:
Katharina Adolf geb. Weibler,
Gustav Adolf Klein, Haßlingha-
sen (Post: Schmiedestr. 4, Gevels-
berg), am 19. Juni 1942. z. Zt. Pri-
vatklinik W.-Barm., Schubertstr. 4.

Hart und schwer traf uns die
erschütternde Nachricht, daß
mein innigstgeliebter Mann,
mein herzerguter Sohn, unser lie-
ber Bruder, Schwiegersohn, Schwa-
ger, Onkel, Neffe und Vetter

Willy Vogt
Gefreiter und Rechnungsführer
in einem Inf.-Regt.
am 31. 6. 42 im Osten im Alter
von 31 Jahren sein Leben lassen
musste.

In unsagbarem Schmerz: Frau
Emilie Vogt geb. Filser; Familie
Willy Vogt und Anverwandte,
W.-Ronsdorf, den 23. Juni 1942.
Nibelungenstraße 34

Heute erhielten wir von sei-
nem Hauptmann die erschüt-
ternde Nachricht, daß unser
lieber, unvergesslicher Junge,
unser lieber Bruder, Enkel, Neffe,
Vetter und Schwager, mein bester
Freund und guter Kamerad

Walter Gerstner
Gefreiter in ein. Gebirgsjäger-Regt.
Inh. des Inf.-Sturmabteiles
in treuer Pflichterfüllung im blü-
henden Alter von 29 Jahren den
Heldentod gefunden hat.

In tiefem Schmerz: Dieder. Grus-
endorf und Frau Marg. geb.
Gardewitz-Gerstner; Geschwister
und Anverwandte.
Wuppertal-E., Reichsgrafenstr. 3,
den 21. Juni 1942.

Auch wir beklagen von Herzen
den Verlust unseres lieben und
treuen Arbeitskameraden.
Firma August Kirberg, W.-Elb.

In begeistertem Kampf für
Führer und Volk fand am
12. März 42, nachdem er sich
durch Granatsplitter eine schwere
Verwundung zuzog, unser lieber,
hoffnungsvoller Sohn, Bruder,
Schwager, Enkel, Onkel, Neffe und
Vetter

Helmut Peters
Schütze u. Melder in ein. Inf.-Regt.
im Alter von beinahe 25 Jahren
den Heldentod. Er folgte seinem
Bruder Heinrich, der im Juni 1940
in Frankreich den Heldentod fand.
Für uns alle bedeutet sein Tod
einen schweren Verlust. Wir be-
klagen seinen Tod. Wir beklagen
seinen Tod.

Fam. Helmut Peters und Tochter
nebst Anverwandten.
Wuppertal-Vohw., Tescher Busch 4

Aus dieser Zeit holte heute mor-
gen Gott der Herr meinen lieben,
guten Mann, unseren treusorgenden
Vater, Schwiegervater und Groß-
vater, meinen lieben Sohn, Bruder,
Schwager und Onkel

Karl Fleschenberg
im Alter von 69 Jahren heim zur
ewigen Ruhe des Volkes Gottes.
In stiller Trauer: Eilfriede Fle-
schenberg geb. Römer; Kinder
und Anverwandte.

Wuppertal-Ba., den 22. Juni 1942.
Beisetzung 25. 6. 1942, 15.30 Uhr.
Kapelle Hugostraße.

Auch wir trauern um einen zu-
verlässigen Arbeitskameraden.
Höfken & Wilke, W.-Barmen.

Nach Gottes heiligem Willen
ist am 1. Juni 1942 bei den
Kämpfen in Nordafrika unser
innigstgeliebter jüngster Sohn, un-
ser lieber Bruder und Schwager

Walter Pardey
Gefreiter in einem Pz.-Pion.-Btl.
im Alter von 20 Jahren gefallen.
Er gab sein Leben in höchster
Pflichterfüllung und Opferberei-
tschaft für Volk und Vaterland.

In tiefer Trauer: Heinrich Pardey
und Frau Ella geb. Jakobs
(Großfonteln, Südwestfalen); Ge-
schwister und Anverwandte.
Wuppertal-Ba., im Juni 1942. 2796a

Heute nachmittag um 13.15 Uhr
starb nach langem, schwerem Le-
den unser lieber Vater, Schwiege-
vater, Bruder, Schwager, Onkel
und Großvater

Pa. Wilhelm Krefting sen.
im Alter von 62 Jahren.
In tiefer Trauer: seine Kinder
und Anverwandten.
Wuppertal-Ba., den 21. Juni 1942.
Leimbacherstraße 29

Beerdigung 25. 6. 1942, 13.15 Uhr.
Kapelle Unterbarmer Friedhof.

Heute nachmittag nahm der Herr
gott unseren lieben, herzenguten
Vater, Schwiegersvater, Großvater,
Bruder, Schwager und Onkel

Emil Linow
kurz nach seinem 75. Geburtstag,
gestärkt mit den christlichen Gaa-
demitteln, zu sich in den Him-
mel. Sein Leben war ausgefüllt
von Mühen, Schaffen und selbst-
loser Sorge um die Seelen.

In tiefer Trauer: Geschwister
Lind und Angehörige.
Wuppertal-Ba., den 21. Juni 1942.
Winchenbachstraße 10

Begräbnisamt 25. 6. 1942, 8 Uhr.
St. Marien. Beerdigung am glei-
chen Tage, 15 Uhr, Kapelle des
St.-Petrus-Krankenhauses.

Es hat Gott dem Allmächtigen
gefallen, am Sonntagmorgen, 4.30
Uhr, unseren lieben Vater, Schwa-
gersvater, Großvater, Urgroßvater,
Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Oberdick sen.
im Alter von 82½ Jahren nach
kurzer Krankheit, jedoch unerwar-
tet, durch einen sanften Tod in
die Ewigkeit abzurufen.

In tiefer Trauer:
Familie Oberdick u. Anverwandte.
Wuppertal-Ronsdorf, 23. Juni 1942.
Bandwickerstraße 39

Beerdigung 24. 6. 15 Uhr, kath.
Friedhof von der Kapelle des luth.
Friedhofes. Exequien am gleichen
Tage, 7.4. Sonderfall 19 Uhr St.-
Josefs-Pfarrkirche W.-Ronsdorf.

Auch wir bedauern sehr das Ab-
leben unseres hochverehrten Mit-
arbeiters und Senior-Chefs.
Firma Wilh. Oberdick.

Heute nacht entschlief sanft und
ruhig nach längerem, schwerem
Leiden mein innigstgeliebter
Mann, unser guter Sohn, Schwa-
gersohn, Bruder, Schwager, Onkel,
Neffe und Vetter

Rudolf Gormanns jun.
im Alter von 37 Jahren.
In tiefer Trauer: Frau Rudolf
Gormanns Liesa geb. Dauth nebst
Anverwandten.
Wuppertal-E., den 22. Juni 1942.
Dönnberg, Mühlenweg 21
z. Zt. Straße der SA. 274

Beerdigung 26. 6. 15 Uhr, Ka-
pelle luth. Friedhof, Bredehen.

Schenken Sie mir das Wort „Jahrmärkt-
sträßen“.

„Machen Sie sich Lustig? Was könnten Sie da-
mit anfangen?“

Meine liebe, kleine Dame, ich könnte es ab
und zu beschreiben, wenn Sie gestatten. Ver-
stehen Sie: Weinen dürfen, wo man lachen müßte!
Das wird zu meinen besten Rezepten gehören!

Schriftsteller-Ehe

„Was war ich doch für ein heiteres, lebens-
lustiges Mädel, und was hast du aus mir
gemacht?“

„Drei Romane und vierzehn Novellen.“

Er: „Die dümmsten Kerle kriegen immer die
höflichsten Frauen!“

Sie: „Geh, du willst mir Komplimente machen!“

Chor-Gaunung

Der gemischte Chor des Gaues Düsseldorf
Der Chorgaue Düsseldorf (66) im Reichsverband der
gemischten Chöre hatte am Wochenende eine Gaunung
in M.Glabach, wo zum Abschluß auch ein großangeleg-
tes Konzert mit vier bedeutenden Werken zeitgenössischer
Tonsetzer stattfand, das von den städtischen Chören
Arelids, Arelids, Arelids und M.Glabachs bestritten
wurde. Einen künstlerischen Höhepunkt brachte in die-
sem Konzert die Uraufführung der „Arelids-
lieder“ des Staatspreisträgers Kurt Hesseberg, einer
Zonationsung für gemischten Chor und Orchester.
Der junge Komponist hielt in dem musikalisch ungemein
lebendigen Werk eine durchaus eigen gewachsene, ge-
mäßigt moderne Linie ein. Die naturhafte und gefühls-
volle Kantate wirkt in ihrer Gesamtheit wie aus einem
Guss geschrieben. Sie gibt einen Hauptteil der Aufgaben
dem Solisten; der Chor ist in ebenso schwierigen wie
dankbaren langatmen Aufgaben betätigt, im Orchester
fallen besonders der tragenden Solisten und dem
Holzblasen, schließlich in den jeweils organisch aus dem
Gang dieser Musik wachsenden glänzenden Steigerungen
dem Werk beständige Aufgaben zu. Die Aufnahme von
Wert und Ausführung war ein beispielloses begeisterter
Erfolg. Kurt Hesseberg, der sympathische, bescheidene
Schöpfer des Werkes, wurde lebhaft gefeiert.

Im „Deutschen Requiem“ von Hermann Erdlen,
einem beinahe-ferischen, harmonischen Werk von nobler
haltung nach einem Text von Alfred Tiedke, konnte
Selmi Dohrmann (Sopran) mit ihrem leuchtenden,
schwebenden und wohlgeformten Alt der den
weisch und geschult klangenden Chor mühelos überstrahlen,
sehr gefallen. Der Städt. Musikverein Heide führte das
Werk von Erich Schickel, einem geborenen Wuppertaler,
nach den bekannten Schillerwerken mit der die-
ser Tonkomposition eigenen pathetischen Schwungkraft auf,
die sich am Schluß zu martiger Eindringlichkeit steigert.

Auf der Arbeitsgaunung, die Chorgaunung
Ernst Ester leitete, trat der Musikabteilung August
Berget (M.Glabach) in einem geballten Refert
lebensschaffend für die klare, scharfe Dreistimmigkeit des
gemischten Chores ein, der durchaus nicht als eine
nur der Kriegszeit und ihrem Mangel an Männerstim-
men entsprechende Zwangsmäßigkeit aufzufassen, sondern
aus rein künstlerischen Gründen im Sinne einer ge-
sunden modernen Musikkultur und Wiederherführung zur
Polyphonie hinführen zu fördern ist. Der stellvertretende
Landesleiter der Reichsmusikammer, Adolf Wagner, sprach
über organisatorische Fragen, besonders über das
Thema „Vernunftmusik oder Nebenmusik“ sowie die
damit zusammenhängenden Prüfungsfragen. Er regte u.
a. für den Gau Düsseldorf die baldige Veranlassung
eines Schulungsabends für Chorleiter an.
Der lebhafteste Gedankenaustausch ergab an den beiden
Tagen eine Fülle der Anregungen nach allen Seiten, die
betrachtend auf das gesamte Chorleben im Gau aus-
strahlen dürften.

Hanns Schmitz.

Theater / Konzerte

Stadttheater Wuppertal
Dienstag, 23. Juni 19-21.30 Uhr:
Miete A I (rote Karte) und freier
Verkauf, RM. 0,85-4,55: Das Land
des Lächels, Operette.

Mittwoch, 24. Juni, 19-21.30 Uhr:
Miete B I (gelbe Karte) u. freier
Verkauf, RM. 0,85-4,55: Das Land
des Lächels, Operette.

Thalia-Theater, Ernst v. Klip-
stein — Anna Demmann in „Jo-
hannessen“. Im Varietellertel-
klassische Darbietungen: 2 Parlow,
4 Welton's, Lassary-Expreß, Kas-
sationffnung: Wochentags 13. Son-
ntags 11.40 Uhr. — Jugendliche nicht
zugelassen!

Em. Fehlungen

Verdunklungs-Rollos für Indus-
trie und Privat (mit Anbringen).
E. Wolk, Wuppertal-Elberfeld,
Deuerstr. 106a, Ruf 220 28. 1538

Suppenterinnen, kleine, echt
Porzellan, Stück 3.25, Porzellan-
Müller, W.-Oberbarmen, Am Ober-
barmer Bahnhof. 3808

Verloren / Gefunden

Der erk. Junge mit rotatiertem
Hemd, Sportjupon u. Schutzmappe,
der am Montag auf d. Großmarkt,
Obdammstraße, auf d. Auto sah und
aus d. Handtasche d. Geldbeutel ent-
wendet hat, soll den. f. d. abg. bei
Gerr. Sonntag, Obdamm, auf d. Straße
Armerleisen (Harnerscheid) u.
Schleppstr. 6, Wuppertal, verloren.
Geg. Bel. abzug. Gartenstr. 34, III.

Schlüsselbund m. 3 Schl. Samst-
tag, verl. Abd. Herberstr. 8, 1. u.
2. Schrankmetallk. Samst.-n.
verl. Abd. Herberstr. 7, 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363.

Mit
Einmach-Glas

Fahrer mit Führer
sucht Stell., mögl. a

Jaja, Angev., u. B 4962 Gf. Da-
Lanja, Kraftfahrer, 2 u. 3
 Stell. als Fernlehrer, auch Hilfsan-
 fang, H 43 III, d. Beschäftigter
Maria, Angestellte, geb. 13.10.
 zwei Jahre in der Woch. Ausbeute
 Aufzichten am Mikale in Wiesdorf
Zuverl., Mann m. aut. Handchiffen-
 (nicht gute St. (Strassenraum), Eintritt
 kann loh. erf. Ang. B 4975 Pa.
Erf. Gartenarbeiter, ach. 37 J. 3
 mit gut Zeugn. der auch Zentral-
 beitung bedient, sucht Stellung unter
 Leitung in einem Gev. da alleinst.
 liegend. Gefl. Ang. unter B 55
 an die Geschäfts in Darmen.
Rententompf., 39 J., 4.21.1. Potenzen
 gänge ob abn. Pösch, Ang. B 4960 Vd
 13.10.1938

urb., Registratur u. Bot.
unter E. 6043 an die

Lehrning d. Lebensmittelmittel, mit über 21jähr. Verbr., aus Rothenmund u. all. Dorf, Hst. gewachsen, gute Erbelung, such. pass. Stelle, um feine Arbeit zu verrichten. **Ans.** B 4960.

Gebild. Fräul. in allen häusl. Arbeiten eines gepflegten Hausbats sowie i. Rothen durchaus erfahren sucht zum 1. Juli Stelle zur selbstständigen Föhrung des Hausbats. **Ans.** unter B 4965 GSt. Warm.

21jähr. Mädel sucht 2i. in Gesch. d. Hausbats in Erb. od. Parnen- u. halbe od. ganze Tage. **Ans.** unter B 6198 an die GSt. od. Tel. 267 72.

Junge Frau mit 24jähr. Jungen sucht Beschäftigung bei Landwirt. **Ans.** u. R 837 1st. in Oberarm.

Zuverl. Putzfrau i. St. Diensttags u. Samstags. **Ans.** E 6226 GSt.

kann von M.Glad

ger? Angez. u. B. 1972 Off. Pa. r.
**Wer nimmt etliche Möbel-
 stücke** mit von Lauenburger bei
 Hohenham (Ste) nach Wipperfurth
 Angez. Huter B. 464 an Glt. Pa. r.
Wer nimmt etliche Wasch- u. Schu-
 machergeräthe, auch ein
 schaffendes Schneematerial, ein
 quatsch mittheilen? Erich Hinnenberg
 r. Huf 22990, Wipf., Offert.
 Ne. Nordstraße 9-11. 66
Wer nimmt etliche jodannzitzige
 Gerathen, auch ein
 schaffendes Schneematerial, ein
 quatsch mittheilen? Erich Hinnenberg
 r. Huf 22990, Wipf., Offert.
 Ne. Nordstraße 9-11. 66

fertigt Ersatzspinn **reiden-Windemaschine?**

Wer über'n Grabpfleger?
An. 6072 G.
Wer fertig, nebenberuflich
technische Zeichnungen an? Aufch.
unter E 2168 an die Geschäfts-
Nehme lauft, Schweisßarb.
an. Joseph Samig, Walfahrtstr.
Hofe Nr. 13. Telefon 345 10. *
Neuw. elektr. Herd acq. neuw.
fomh. Gasherd zu tauschen. Gräbe,
Eberfeld. Ringelstraße Nr. 44.
Geld, Geld, Geld! Ich such
acq. Polsterstoffe zu kaufen, ev. Ju-
walia. Ang. R 839 Nil in Dberd. +
Motorrad mit Beiwagen acq.
Affordien zu tauch. ge. Zielmann,
Schwelm, Heidtstraße. 180

mod. Küche. Zucht

Eleg. Kinder-Korbwagen gea.
Lied. Ang. unter E 6089 an die Gft.
Lied. Ang. unter E 6089 an die Gft.
Tausche **neuen Stachseln** gea.
(Hobold, 105 Mf.) gea. auf erbalt.
Serrenanzen, fcl. Matur, Gr.48-50
Anged. unter E 6083 an die Gft.
Biete Sofa. **Liede** **Salomachin**.
Nitt. 29. Mf. Dofent. 10. Bel. 19-20.
Schneidernähm. gea. Conch
Liedchen, Send. C. Hildorf 32.
Bier **neuen Stachseln** gea.
2x3, auf Hf. Befeld. Ang. 6228 Gf.
Tausche **fast n. Küchenherd**
gea. gleichw. Salomachin, (Bafertm.)
od. Drn. Dabrt. Ang. E 6228 Gf.

Gr. 34—36 zu tauschen
n. Sedanstr. 47. Tel. 5

31 **Mantelseide u. Stores**
abiq. Zude Balatum od. fontia.
Tepid. Ann. E 6053 an die Off.
Biete Lederhose (1.15—19) Sum.
Zude 14 Com. Mantel, Er 48, eb.
Zude 43 Sum. 14 Com. Mantel.
2 **H.-Anzüge**, Er 46 u. 48
Mantelfein, neues Seitzflein gegen
Waffelflein, D. Nahrung d. Z. 1861.
u. tauch. Ann. R 833 Nl. Oberz.
Biete Hrn.-Sportstiefel Er 44.
Zude Dames Sommermantel 44-46.
Ann. H 44 Nl. d. Seedingh 17136
Schneefall neue Summ. Lieder-
schneefall, Zude 43, 44, 45, 46, 47.
Größe 26. Tepid. Ann. R 525 u. 526
Herrenschuhe, Er 41, at. erd.
oed. Dameschuhe, Er 39, u. at. erd.

Schenschuhe 35 ge
h. Br. Br. Schürze 12 U

Neue D.-Wildl.-Schuhe Gr. 39, 40
 aea auf erd. Ainder-Boortnoagen
 zu taufen. Gfbl. Dofchl. 33. III.
Arbeits-schuhe, falt neu. Gr. 41
 fedende Gausandene, neu. Gr. 42
 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.
 G. Matth. Dofchl. 33. III. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.
Neue Opaken, Gr. 39, 40, aeaen
 auf. Diefelbde m. weif. Hufe. Gr. 44
 zu taufen aeaht. Diefelbde, 44
 Darmen. Diefelbde, 44. III. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.
N. D.-So.-Schuhe Gr. 37 aea 38
 zu taufen. Ana. R. 4998 Gfbl. Da. 4
Br. H.-Halbschuhe Gr. 44 aeaen
 zu taufen. Ana. R. 4998 Gfbl. Da. 4
Br. hoh. Schuhe 30 aea Ana.
 Schuhe zu tauf. Bergfl. 29. I.
Dame hoh. Schuhe in Fein ed.

Bäcke u. Gard. f. gestellt
u. B. 1952 an (Mf)

Unterricht

Wer gibt Einzelunterricht in moderner Buchführung? **Ans. B 4974 Va.†**
Serlitz-Institut. Alle Welt! Selbstprachen
Einzel- u. Kleingrupp. Ueberleitung
Privat-Tanzschule Schwartz
K. Kretscham 12, am Rathaus, Gl.
Einzel- u. Kleingrupp. Ueberleitung
Preisliste für ca. 200 Pers. im Hause.
Ein neuer Anfänger-Kursus im Ge-
fellschaftstanz beginnt Freitag, den
3. Juni, 20 Uhr. Anmeldung recht-
zeitig erb. Sonderkurs für Schüler
höherer Lehranstalten beginnen im
September, nach Anmeldung ab

v. 11—20 Apr. Tel.

Ein eigenes Haus

jetzt doch steuerbegünstigtes
Bauparcn planmäßig vorbereiten!
Warum toll Ihnen nicht auch gelln,
was schon Tausende von Bauparcn
mit unserer Hilfe erreicht haben!
Verlangen Sie kostenlos den
Ratgeber von Deutschlands
größter Bauparcnkasse

GdF Wüstenrot
in Ludwigsburg/Württemberg

**Holz und
Emaille**
säubert
schnell und
gründlich

Sirax
das Scheuerpulver
AUS DEN SIDOL-WERKEN

Greif

**KOHLE-
PAPIER**

st noch ergiebige

wenn es richtig
ausgenutzt wird!

1. Durch Umdrehung des
Bogens wird auch der
weniger abgeschriebene
Kopfteil voll ausgewertet.

GRUET-WERKE AG. COLOGNE 40. VAGEL

*Mit Schmerzen
plagen?*

Sich von Hühneraugen
zu quälen lassen?
Nein! Nach Auflegen
einer Elastocorn-
Pflasterbinde zieht
der Schmerz schnell
ab. Das Hühnerauge
fällt sich nach wenigen
Tagen ab.

ELASTOCORN

50%

Karbid
In allen Körnungen
sofort ab Lager lieferbar.
Ernst Dähler, W.-Elberfeld,
Luppenstraße 2/6 Telefon 264 61/62

YRA-ORLOW 7200
NNOXIN
der fortschrittliche



Kopierstift

INNOXIN



**Ärztliche
befürwortet · Weit-
gehend schadensverhütend
5 Härtegrade**

TRA OLOW BLEISTIFTFABRIK NÜRNBERG

2